

Befreit und eint Jesus Christus?

Meditationen zum Thema der Fünften Vollversammlung

VON PAUL VERGHESE

Jesus Christus befreit und eint — was setzen wir nach diesem Satz für ein Zeichen: einen Punkt oder ein Fragezeichen? Selbst wenn *wir* einen Punkt setzen, in den Köpfen der meisten Menschen wird für eine lange Zeit das Fragezeichen bleiben.

Jesus Christus — wer ist Er? Lebte und starb er nicht vor vielen Jahrhunderten? Wie kann er uns dann heute befreien und einen? Wenn man sagt, Karl Marx befreit und eint, so wird das in dem Sinne verstanden, daß trotz des Todes von Marx seine Ideen noch immer eine machtvolle, befreiende und vereinende Kraft für die Unterdrückten bedeuten. Ist es in diesem Sinne, daß Christen die große Weltkonferenz in Afrika halten und den Anspruch erheben werden, daß Jesus Christus befreit und eint? Sind es die Ideen von Jesus Christus, an die wir den Anspruch stellen, daß sie unsere Befreiung und Einigung ermöglichen? Wenn wir etwas anderes meinen, dann werden wir viel zu erklären haben.

Wer ist Jesus Christus? Wo ist er heute? Wie sind seine Beziehungen zu denen, die sich nicht Christen nennen? Wir werden mit unserem Hauptthema keine Fortschritte machen, wenn wir vor diesen Fragen ausweichen. Es sind unangenehme, peinliche Fragen, denn die Diskussion wird klar erkennen lassen, daß Christen nicht einig sind in ihrem Verständnis von Christi Verhältnis zur Welt und seinem Wirken für die ganze Menschheit, geschweige denn zur Natur.

Befreien? In welchem Sinne: Wovon? Wie? Wofür? Wieder begegnen wir einem empfindlichen Punkt, denn nicht alle von uns werden gleichermaßen überzeugt sein, daß die von Jesus Christus gebrachte Errettung viel mit politischer und ökonomischer Befreiung zu tun hat. Viele von uns würden die „Freiheit“, die er uns anbietet, auf eine Freiheit von Sünde und Tod in einem rein persönlichen Sinne begrenzen. Wenn manche darum behaupten, daß Sünde und Tod Strukturen einer gefallenen Existenz sind und beides: korporative und persönliche Dimensionen haben, dann wird die Antwort anderer nicht immer enthusiastisch sein.

Vereinen? Das ist gut, denken viele Leute. Denn Freiheit bedeutet keine Uneinigkeit, keinen Kampf, keine Zwietracht. Viele Christen scheinen sehr daran interessiert zu sein, Kampf und Streit zu vermeiden. Sie sind alle für Einheit, vorausgesetzt, es ist nicht nötig, sich zu ändern oder Opfer zu bringen oder zu leiden. Aber ist das die Art von Einheit, die Jesus Christus bringt — Einheit im Komfort, Friede ohne das Kreuz, sanktionierende Situationen von Unterdrückung und Ungerechtigkeit? Wenn es das nicht ist, in welchem Sinne eint er? Wäre es nicht wahrheitsgemäßer zu sagen, daß er un-einig macht?

Das Thema erscheint so ganz besonders unrealistisch. Natürlich wird das Problem durch zwei den Kontext liefernde Tatsachen viel komplizierter, in deren Rahmen Jesus Christus zu befreien und zu einen hat: a) die Welt, wie sie heute ist, b) die Kirche, wie sie heute ist. Die von der Kirche zu bewältigende Aufgabe ist nicht einfach eine Frage dessen, wie man sich das Wesen einer von Jesus Christus geschaffenen freien und vereinten Menschheit vorzustellen hat, um dann die Mittel zur Erreichung einer solchen Gesellschaft zu suchen. Wir haben da zu beginnen, wo wir heute stehen.

Die Kirchen in aller Welt können nicht nach Nairobi gehen und in irgendeinem Geist von Triumph und Überheblichkeit „Jesus Christus befreit und eint“ proklamieren. Der Katalog über das Versagen der Kirche würde lang sein. Während ihrer jahrhundertelangen Geschichte hat die Kirche weit öfter Mauern und Trennungen errichtet als Freiheit und Einheit geschaffen. Fast jedem Durchbruch des menschlichen Geistes ist von der Kirche mit größerem Widerstand begegnet worden als von der „säkularen“ Welt.

Christen oder zumindest diejenigen, die sich radikaler Gerechtigkeit verschrieben haben, finden sich selbst in einem Dilemma von Gefangensein und Verpflichtung zur Tat — gefangen in den Strukturen einer Kirche, die einer radikalen Gerechtigkeit widersteht, und trotzdem doch dazu verpflichtet, gerade diese Gerechtigkeit im Namen Christi, des Hauptes der Kirche, zu suchen.

Aber dies ist nicht das einzige Dilemma, in dem sich Christen heutzutage befinden. Man könnte mindestens die folgenden Punkte als wichtigste Spannungen anführen:

a) *Die Spannung zwischen der Notwendigkeit, die Fehlschläge der Christen — persönlich und institutionell — zu bekennen, und der Pflicht, den herrlichen Sieg in Jesus Christus zu verkündigen.* Wie können wir in ein ehemaliges Kolonialland gehen, wo anscheinend antichristliche Kräfte wie die Mau-Mau wesentlichen Anteil an der Auslösung der Befreiungsbewegung hatten, und dort verkündigen, daß Jesus Christus befreit, wenn in den Augen vieler der christliche Name immer mit den Kolonialherren und der Verweigerung von Freiheit und Einheit verbunden ist?

b) *Die Spannung zwischen der menschlichen, eingewurzelten Sündhaftigkeit und dem prophetischen Ruf Jesu nach vollkommener Gerechtigkeit*; oder die Spannung zwischen christlicher Realität und christlicher Prophetie. Christen wissen, daß niemand hier das Paradies errichten wird. Trotzdem können wir nicht untätig sein; wir müssen kühn und mutig handeln, um das Königreich Gottes zu fördern.

c) *Die Spannung zwischen Geschichte und dem Transzendenten*. So wahr es ist, daß Gott in der Geschichte gehandelt hat, um sie zu erlösen: die Geschichte ist niemals die ganze Wahrheit. Geschichte kann ein Gefängnis sein, in das man den Menschen ohne Hoffnung eingeschlossen hat; dieses fundamentale Verhaftetsein, in dem die Menschheit sich hingezogen fühlt zu materiellen Dingen, Zeit und körperlicher Erfahrung, so daß es ihr Sklave und nicht ihr Erlöser wird, scheint heute in der Tat das Hauptproblem vieler Menschen zu sein, nicht nur im Westen, sondern in allen Ländern, wo der Kapitalismus die Kräfte einer sinnenfreudigen Gier und der ungezügelter Wünsche entfesselt hat. Der Mensch ist nicht von der Geschichte befreit, aber er muß frei werden, um die Geschichte zu erlösen; dies geschieht nur durch eine transzendente Bindung und einen transzendenten Glauben, der nicht irgendeiner besonderen historischen Erfüllung von Freiheit und Einheit der Menschheit angepaßt ist. Geschichte ist Wirklichkeit, aber eine Wirklichkeit, die erlöst und transzendiert werden muß. Freiheit vom Tod bedeutet auch Freiheit von der Geschichte. Die Hoffnung muß über den Tod hinausgehen.

d) *Die Spannung zwischen Vergebung und Kampf*. Das Evangelium fordert uns auf, unseren Feinden zu vergeben. Das gleiche Evangelium fordert uns ebenfalls auf, uns am Kampf gegen die Mächte und Fürsten zu beteiligen, dem Weltgesetz von Ungerechtigkeit und Finsternis. An welchem Punkt hört man auf zu kämpfen und beginnt zu vergeben? Kann man zu kämpfen anfangen, wenn man weiß, daß man doch irgendwann seine Waffen niederlegen und vergeben muß? Können wir jemals Herrschergewalten und Kräften der Finsternis vergeben? Wie kann man der Tatsache Rechnung tragen, daß manche Menschen, die Instrumente oder Agenten von Kräften der Finsternis sind, genau wie wir Glieder des gleichen Leibes Christi sind? Auf welcher Basis kann ich für mich selbst das Privileg beanspruchen, selbst völlig frei von dem Einfluß jener Mächte zu sein? Habe ich nicht beides nötig: zu vergeben und mir vergeben zu lassen? Stumpfen nicht alle diese Fragen zusammen die Schärfe meines Kampfes ab und machen mein Ringen gegen Ungerechtigkeit halbherzig? Die Spannung mag teilweise in Schlagwörtern wie „Parteilichkeit kontra Versöhnung“ oder „Klassenkampf kontra Konvergenz“ seinen Niederschlag finden, doch in seinen wahren Dimensionen reicht das Problem viel tiefer, mitten in das Herz des Evangeliums.

e) *Die Spannung zwischen Weltsituation und Ortsgebundenheit.* Heute, da die Welt in einen Zusammenhang gerückt ist, gibt es viel zu wenig Christen, die in der Lage sind, eine umfassende Sicht zu vermitteln, die nötig ist, um den Problemen der Menschheit als Ganzer begegnen zu können. Selbst wo solch eine Gesamtsicht vorhanden ist, bleiben doch die Möglichkeiten für eine aktive Mitarbeit der meisten Christen größtenteils lokal begrenzt. Als ich kürzlich zu einer Gruppe sehr intelligenter Medizinstudenten über Weltprobleme sprach, war ich über die Antworten verblüfft, denn sie meinten: „Sagen Sie uns, was wir als einzelne oder als Ärzte an dem Platz tun können, wo wir arbeiten werden. Weltprobleme sind interessant anzuhören, aber wir können nichts dafür tun.“

Diese grundlegende Spannung zwischen der Makro-Ebene, den Weltstrukturen und der langfristigen Politik, und der Mikro-Ebene, der Ortssituation und der unmittelbaren Gegenwart, muß man im Auge behalten, wenn wir uns mit dem Thema „Jesus Christus befreit und eint“ befassen wollen. Wie können wir unsere kurzfristigen, nur auf einen kleinen Raum begrenzten Verpflichtungen in Beziehung setzen zu einer langfristigen Weltsicht? Wie kann eine christliche Gemeinde einen Austausch von begrenzten Verpflichtungen aufrechterhalten, ohne die Übersicht über die nächstliegenden lokalen Ziele zu verlieren?

Zusammen mit diesen fünf grundsätzlichen Spannungen, die sich auf die ganze christliche Reflexion beziehen, wirft das Thema „Jesus Christus befreit und eint“ noch mindestens die folgenden wichtigen Probleme auf.

1. Das Personale und das Strukturgebene

Die Tragik unseres modernen Denkens scheint darin zu liegen, daß für uns das Individuum und das Einzelne wirklichkeitsnaher sind als die Gesellschaft und das Universum. Das Evangelium hat sich somit heute einer zweifachen Umwandlung unterzogen: zunächst in ein rein persönliches/spirituelles Evangelium der Erlösung für den individuellen Sünder und zum zweiten in ein Evangelium, das den besonderen Nöten der Stunde, wie wir es interpretieren, angepaßt ist, ohne unsere eigene begrenzte Lage in ihren universalen Kontext zu stellen.

Das führt einerseits zu einer Reduzierung des Evangeliums auf seine rein persönlichen Elemente, d.h. dem Angebot der Vergebung der Sünden und ewiges Leben für den einzelnen Christen, das in der zukünftigen Welt verwirklicht wird; oder andererseits auf seine rein sozialen Aspekte, wenn z. B. einige behaupten, daß das einzige Evangelium das der politischen und ökonomischen Befreiung ist.

Wo z.B. ordnen wir die Mächte der Finsternis ein, von denen wir Befreiung suchen? Wenn das wichtigste positive Element der persönliche Glaube an Gott und Christus ist, dann ist der wichtigste Beweis, um den Feind auszumachen, der Unglaube oder die Verleugnung des christlichen Glaubens. Somit bilden Kommunisten, Atheisten, Anhänger anderer Religionen, liberale Christen, säkulare Humanisten und alle jene, die sich weigern, Jesus Christus als persönlichen Erlöser zu bekennen, eine Armee, gegen die der Kampf zu führen ist.

Für jene allerdings, die die sozioökonomische Befreiung als das wichtigste positive Element im Evangelium sehen, dürfte der Hauptfeind in dem unterdrückerischen und ausbeutenden Establishment auf Weltebene zu suchen sein: der militärisch-industrielle Komplex, die multinationalen Konzerne, die kapitalistischen Systeme, die weiße rassistische Beherrschung der Welt. Dazu gehören auch alle institutionellen Kirchen, die mit dem Establishment verbunden sind und sich mit ihm identifizieren.

Wer ist denn nun der Feind? Der Ungläubige oder der Unterdrücker? Völlig klar, daß es zwischen beiden Unterschiede gibt. Der Ungläubige ist kein Feind, von dem *andere* befreit werden müssen. Er ist es selbst, der Befreiung von seinem ihn als Gefangenen haltenden Unglauben braucht, während im Falle des Unterdrückers beide — er und die anderen — Befreiung vom unterdrückerischen System brauchen. Seine Handlungen halten ihn und andere in Zwängen. Es wäre nicht richtig, bei Unglauben und Unterdrückung von der gleichen Art Feind zu sprechen. Die wahren Feinde sind die klassischen, die Jesus Christus bekämpfte und besiegte — Sünde und Tod, beide zur gleichen Zeit personal und institutionell.

Der Feind Sünde hat sich zutiefst in den Strukturen der Gesellschaft festgesetzt, und nicht nur im einzelnen Menschen. Die Prioritäten sind falsch gesetzt, wenn man annimmt, daß die Strukturen personaler Existenz automatisch gut werden, wenn man zuerst das Böse aus dem einzelnen Menschen entfernen kann. Viele von uns stimmen darin überein, daß derartige Prioritäten, die das Personale über die Strukturen setzen, zu verwerfen sind. Aber unsere echte, und bleibende, Meinungsverschiedenheit ist in der Analyse über die Strukturen des Bösen zu finden. Muß das Böse nur in politischer und ökonomischer Unterdrückung oder in kultureller und sozialer Überfremdung gesehen werden? Die christliche Tradition sollte auf jeden Fall auf einer wesentlich gründlicheren Analyse bestehen.

2. Fundamentales Verhaftetsein und sozioökonomische Ungerechtigkeit

Der Begriff „fundamentales Verhaftetsein“ wird in zunehmendem Maße von der überentwickelten, westlich-kapitalistischen Welt benutzt, als sie sich

der Sinnlosigkeit und dem Verlust von Transzendenz gegenübersteht. Ist erst einmal die Möglichkeit einer transzendenten Hoffnung geleugnet worden, bezieht sich die Welt nur auf die Menschheit; das Universum wird zum Gefängnis, in dem Menschen ohne Hoffnung, verdammt zur Absurdität und Verzweiflung einsame Gefangene mit akuter Platzangst werden. Dieses fundamentale Verhaftetsein einer geschlossenen säkularen Welt, der jegliche gültigen Werte der Hoffnung oder Transzendenz genommen sind, liegt auf einer Linie mit der Rückkehr zu Astrologie, Magie und östlichem Mystizismus wie auch der erotischen Dekadenz der westlichen Gesellschaft. Fundamentales Verhaftetsein ist eine meta-medizinische Krankheit der zivilisierten Welt.

Andererseits leben immer noch Zweidrittel der Menschheit in bedrückender Armut und ökonomischer Unterdrückung. Für sie bedeutet Brot die Form, in der Gott zu erscheinen hat. Mehr Güter, mehr Macht, mehr Bequemlichkeit: dies sind genau die Dinge, deren Erstreben die zivilisierte Eindrittel-Welt in ihr fundamentales Verhaftetsein brachte und nach der die Zweidrittel in einer Mischung von Sehnsucht und Verzweiflung verlangen. Die erste Entwicklungdekade hat der zweiten Platz gemacht; alles, was erreicht wurde, ist die Vergrößerung der Kluft zwischen dem einen Drittel und den Zweidritteln seit Beginn. Von den hundert größten Wirtschaftsblöcken in der Welt sind nur die Hälfte Staaten; die anderen fünfzig sind multinationale Konzerne — die neue Form von Neokolonialismus, die die Zweidrittel-Welt ausbeuten kann. Mögen Regierungen politisch auch noch so frei sein, sie sind nicht in der Lage, ihr Volk von diesem blutsaugerischen Zugriff zu befreien. Robert W. Sarnoff schrieb in der amerikanischen Propagandazeitschrift *Span* (Dezember 1973) wie folgt: „Das rasche Wachsen des Multinationalismus bedeutet einen Wechsel in Qualität und Quantität von allem, was es bisher gegeben hat. Konzerne in Amerika und Europa haben für lange Zeit ausländische Tochtergesellschaften unterhalten; aber erst innerhalb der letzten 20 Jahre haben sie die Fähigkeit erlangt, eine gemeinsame korporative Strategie von einem zentralen Büro aus aufzubauen, das unaufhörlich und blitzschnell in Verbindung mit diesen Tochtergesellschaften steht, ganz gleich wie viele es davon gibt und wie entfernt sie liegen.“

Sarnoff, Vorsitzender des RCA Konzerns, der in mehr als 20 Ländern Niederlassungen hat, sieht nur den positiven Aspekt dieser Konzerne als die Spitze eines unumstößlichen Trends zur wahren Weltökonomie hin. Genauso wie der weiße Kolonialismus eine positive, wenn auch größtenteils unbeabsichtigte Rolle gespielt hat, indem er das Faktum einer einzigen Welt gefördert hat, so spielen die Konzerne ganz ohne Zweifel eine lebenswichtige Rolle in der Vereinigung des Weltmarktes. Die frühere „Bürde des weißen Mannes“, die Völker der ganzen Welt durch einen unterdrückerischen politischen Kolonialismus zu

„zivilisieren“, wird nun zur neuen Form der „Entwicklung“ der Unterentwickelten, um sie systematischer auszubeuten.

Hier gibt es zweifaches Gebundensein: das fundamentale Gebundensein des Menschen, eingeschlossen in eine „säkulare Welt“ der Bedeutungslosigkeit, der Absurdität und der Verzweiflung, und das ökonomische, kulturelle Gebundensein der Zweidrittel-Welt, gefangen in den Schlingen ausbeuterischen Neokolonialismus. Diskussionen darüber werden kaum zur Einstimmigkeit führen. Ein Jesus Christus — oder polarisiert er? Wir müssen auf jeden Fall sagen, daß das Evangelium der Befreiung in Jesus Christus so verkündigt werden muß, daß es für beide Gebundenheiten relevant ist.

3. Einheit und Freiheit in Afrika

Es wäre zu wünschen, wenn viele Teilnehmer an der Vollversammlung in Nairobi die Gelegenheit benutzen würden, sich gründlich über das wirkliche Afrika zu informieren. Man erwartet, daß vor oder nach der Vollversammlung viele Delegierte in Gruppen verschiedene Länder in Afrika besuchen und sich ausführlich mit der Situation am Ort vertraut machen werden, wie auch mit den Bemühungen, in jede einzelne Situation Freiheit und Einheit zu bringen. Nicht nur die unheilvollen Klimaveränderungen in der Sahelzone mit ihren Problemen und die Hungerlage in der Subsahara, sondern auch die Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika und das höchst bedeutungsvolle Experiment der Entwicklung Tanzanias sollten die Aufmerksamkeit der Konferenzteilnehmer finden.

Afrika ist der Kontinent, wo heute das Christentum am aktivsten ist. In diesen Völkern gibt es neue Impulse und frischen Enthusiasmus. Sie entdecken ihr eigenes kulturelles Erbe und zeigen uns schöpferische Elemente in der „ursprünglichen visionären Kraft“ ihrer traditionellen Kulturen — Elemente, die nicht nur für die Afrikaner, sondern auch für andere Erlösungswerte haben können.

Die Vollversammlung des ÖRK hat noch nie in Afrika getagt. Die Konferenz in Nairobi könnte somit zum Wendepunkt in der Bewußtseinsänderung der Christen in aller Welt werden. Der christliche Glaube als eine befreiende und einende Kraft kann neue Impulse empfangen, wenn die Christen aus aller Welt viel Bereitwilligkeit zur Veränderung, aber so wenig wie möglich von ihren althergebrachten Vorurteilen nach Afrika mitbringen.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit werden dort auch einige der Spannungen, die in jüngster Zeit zwischen der Schwarzen Theologie, als einer Bekräftigung der Selbstfindung bei den Unterdrückten, und den traditionellen europäischen und amerikanischen Theologien aufgetreten sind, an die Oberfläche kommen.

Wir werden vielleicht auch die Nuancen neu aufgetretener Spannungen feststellen können zwischen der aus dem reichen Amerika stammenden Schwarzen Theologie, die aus der Suche der zwar dekolonialisierten, aber immer noch armen afrikanischen Völker entstanden ist.

In jedem Fall wird Afrika eine Herausforderung für uns in unseren Vorurteilen und in unserer Einstellung auf den verschiedensten Ebenen sein. Wir müssen uns darauf vorbereiten, diese Herausforderung ehrlich anzunehmen und uns durch sie verändern zu lassen.

4. Das Chinaproblem

Können wir es uns leisten, das gewaltige, von mehr als 700 Millionen Asiaten in der Volksrepublik China unternommene Experiment der Selbstbefreiung und Einigung völlig zu ignorieren, wenn wir uns in einer Stadt inmitten der armen Zweidrittel-Welt versammeln? Viele Christen im Westen sind eigentlich lebhaft an einem Gespräch darüber interessiert. Im Oktober vergangenen Jahres hat in Löwen eine Konferenz über China stattgefunden, an deren Ergebnis die Vollversammlung nicht vorübergehen kann.

Aber werden nicht die internen Spannungen im ÖRK und der entschiedene antichinesische Standpunkt der Sowjetunion im Wege stehen? Werden nicht auch Christen aus Hongkong, Taiwan, Südkorea und Indonesien eine antichinesische Haltung einnehmen? Für sich genommen würde das schon gut sein, wenn diese Haltung nach objektiver Information und nicht aufgrund politischer Zweckdienlichkeit oder nichtinformierten selbstsüchtigen Interessen eingenommen würde.

Wie steht es mit den chinesischen Christen selbst? Würde die eigene Regierung ihnen die Teilnahme erlauben? Und wenn sie kommen, würde man ihnen in der Vollversammlung die Möglichkeit geben, uns an dem Experiment von 700 Millionen Menschen teilnehmen zu lassen? Wenn sie nicht nach Nairobi kommen, wie wird die Vollversammlung dann verfahren, um den Teilnehmern das chinesische Experiment zu vermitteln, das so entscheidend für die Zukunft Asiens und die Zukunft der ganzen Welt ist?

5. Sinnhaftigkeit, Gerechtigkeit und Kosmos — die neue irdische Trinität

Zwei wesentliche Polarisationen sind klar vorauszusehen: eine politische und eine theologische. Die politische Polarisation wird verhältnismäßig leicht erkennbar und Wasser auf die Mühlen der westlichen Presse sein. Die theologische Polarisation wird, wenn sie nicht überhaupt im verborgenen bleibt,

kaum Schlagzeilen machen. Und doch wird letztere entscheidender für die zukünftigen Aufgaben und die Zielsetzung des ÖRK sein.

Die theologische Polarisation ist unvermeidbar, weil es zur Zeit in der Theologie niemanden gibt, von dem ein umfassender Durchblick zu erwarten wäre. Ohne Zweifel wird es verschiedene einseitige Darstellungen geben, und falls sie nicht alle nach der gleichen Richtung einseitig sind, muß eine Polarisation folgen. Eine allumfassende theologische Darstellung müßte das Evangelium in seinen drei Dimensionen interpretieren, von denen alle drei — Sinnhaftigkeit, Gerechtigkeit und Kosmos — gleich wichtig sind.

Die Frage der Sinnhaftigkeit scheint für die Menschen der Überflußgesellschaften besonders dringlich zu sein; ihre Tragweite jedoch ist weltweit. Wo liegt der fundamentale Sinn der menschlichen Existenz? Wozu lebt der Mensch? Welche menschlichen Ziele lohnt es anzustreben? Für welche „Werte“ sollte die Zivilisation kämpfen? Für welche „Lebensqualität“ sollten wir uns einsetzen? Welche persönlichen Hoffnungen sollten Christen haben? Wie laut auch immer die Frage nach sozialer Gerechtigkeit gestellt sein mag, Menschen, die für sich selbst nicht mehr hoffen, sind verlorene Menschen. Die Hoffnung allein kann der menschlichen Existenz Sinn verleihen. Zu einer Theologie der Hoffnung gehört sowohl eine persönliche als auch eine soziale Dimension.

Für viele Menschen in der unterdrückten Welt scheint jedoch die Diskussion über persönliche Hoffnung und persönliche Errettung nur ein Mittel sein, die viel wichtigere Frage der wirtschaftlichen und sozialen Gerechtigkeit in jedem Land und in den internationalen Beziehungen zu vermeiden. Gerechtigkeit bedeutet vor allen Dingen Macht, um eine Befreiung im sozioökonomischen Bereich zu bewirken. Persönliche Erfüllung und persönlicher Sinn sind im Kontext dieses Kampfes für freie und nicht-ausbeutende sozioökonomische Beziehungen zu suchen. Aus diesem Grunde dürfen die Fragen der Sinnhaftigkeit und der Gerechtigkeit nicht voneinander getrennt oder aufgestellt werden. Werden wir in Nairobi das Evangelium so auslegen können, daß seine Bedeutung für den einzelnen, die Hoffnung und die Rechtfertigung im Kontext sozialer Gerechtigkeit und des Ringens um Befreiung und Gemeinschaft stehen?

Der Entwicklungsfrage wurde seit 1968 in Uppsala vom ÖRK besondere Bedeutung beigemessen. Nachfolgende ökumenische Diskussionen haben gezeigt, daß die Frage der wirtschaftlichen Entwicklung nicht zu trennen ist von der Frage der sozialen Gerechtigkeit und von der Notwendigkeit, die den Unterdrückten in ihren gemeinsamen Freiheitsbestrebungen das Entfalten von Selbstvertrauen gebietet. Viele Menschen in der Zweidrittel-Welt sind überzeugt davon, daß „Entwicklung“ ein aus der Ideologie des Kapitalismus stammender Begriff ist. Gerade die Praxis der letzten fünf Jahre hat bewiesen, daß die Entwicklungsideologie nur dazu beiträgt, die Kluft zwischen Arm und

Reich zu vertiefen, und daß sie zu einer erhöhten Ausbeutung der Armen durch die Reichen führt; ein Zeichen dafür ist der sichtbare Zusammenbruch der UN-Konferenz über Handel und Entwicklung. Nach Ansicht vieler in Asien, Afrika und Lateinamerika ist die Entwicklungsideologie ein von den Reichen angewandtes Mittel, mit dem sie die Armen so arm halten können, daß sie die Früchte ihrer Arbeit ruhig weiterhin genießen können.

Selbst die Menschen der Überflußgesellschaften sind heute bereit, der Entwicklungsideologie den Laufpaß zu geben, wenn allerdings auch aus ganz anderen Gründen. Zum einen ist der Konsum für den Westen zu einer sauren Angelegenheit geworden. Gesteigerter Konsum ist nicht in jedem Falle gleichzusetzen mit größerer Zufriedenheit und Erfüllung. Von einem bestimmten Punkte ab verliert der Konsum für das menschliche Leben jeglichen Wert. Außerdem unterliegt der Konsum der Vermehrung, und aus der Gier erwachsen Aggression und Krieg. Die Ressourcen unseres Planeten sind begrenzt und können dem immer schneller werdenden Tempo der Ausbeutung und Verwüstung nicht standhalten. Die Umwelt ist verschmutzt. Die Stadt wird zum Inferno. Die Lebensqualität nimmt ab. Die urban-industrielle Zivilisation stößt an Grenzen, und man spricht von einem wirtschaftlichen Null-Wachstum. Wissenschaft und Technik sind auf dem falschen Weg und haben dem Menschen die Fähigkeit genommen, bestimmte Aspekte der Realität zu erkennen. Unsere jetzige Zivilisation verspricht eher ein Fluch als ein Segen zu werden.

Da von der Entfremdung zwischen Gott und Mensch, zwischen den Menschen untereinander und zwischen Mensch und Natur die Rede ist, müssen wir in diesem Kontext noch einmal über die Sinnhaftigkeit für den einzelnen und die soziale Gerechtigkeit nachdenken. Der einzelne, die Gesellschaft und der Kosmos sind nur drei Aspekte der sozialen Existenz des Menschen, und in allen drei Kontexten muß das befreiende und einende Wirken Christi deutlich hervortreten. Dies ist die Herausforderung an Nairobi.

Was wird hier gefordert? Welcher christliche Denker hat heutzutage die erforderliche Fähigkeit und die Weitsicht, um uns den vollen Umfang unserer Lage vor Augen zu führen; wer kann das Problem der Armen und Reichen, der Verzweifelten und Zyniker lösen, derer, die mit Hingabe am Problem der sozialen Gerechtigkeit arbeiten, und jener, die auf der Suche nach persönlicher Erfüllung sind; wer kann uns die Augen öffnen für die Energie- und Umweltkrise, für den entfremdenden Einfluß von Wissenschaft und Technik, für das Verhängnis der urban-industriellen Zivilisation, für das Problem der Eugenik und der „Gen-Manipulation“; und wer kann dies alles mit der Aufgabe der Kirche, ganz abgesehen von den Fragen nach ihrer Einheit, ihrem Amt, ihren Sakramenten und ihrem Zeugnis, das sie mit der Predigt und sozialem Handeln ablegt, in Einklang bringen?

Die Antwort auf diese Frage lautet: sicher ist dazu kein einzelner Mensch in der Lage. Aber schon heute müssen wir uns mit den gestellten Problemen auseinandersetzen. Dies möchte ich etwas weiter ausführen.

a) *Eine „Theologie“ der Natur.* Zu lange sind Christen mit der Idee verheiratet gewesen, die Geschichte sei ein von der *Natur* getrennter Bereich, und Gott handle nur in der Natur. Die Krise von Wissenschaft und Technik verlangt jedoch eine Überprüfung und Neuordnung der Beziehung zwischen Menschheit und materieller Schöpfung, einschließlich der organischen Welt. Beide sind gleichermaßen von Gott geschaffen und deshalb vollständig miteinander verbunden. Der Sündenfall berührt die übrige Schöpfung. Die Errettung der Menschheit ist also auch die Befreiung der Natur. Was bedeutet diese christliche Einsicht angesichts der Umweltkrise, der Debatte um die „Wachstumsgrenzen“, der Diskussion um die „Lebensqualität“ und der Frage nach globaler Gerechtigkeit? Wenn die Beziehung zwischen den Menschen und der übrigen Schöpfung solcher Art ist, so entstehen noch größere Schwierigkeiten bei der Frage, wie Wissenschaft und Technik beschaffen sein müssten, um wahrhaft menschlich zu sein? Welche Werte sollten für unsere Zivilisation maßgebend sein? Können wir die Energie- und Rohstoffkrise und die Frage der sozialen Gerechtigkeit zusammen mit der Sorge um die Sinnhaftigkeit für den einzelnen in den Kontext eines solch umfassenden Verständnisses von der Menschheit und der übrigen Schöpfung bringen? Wenn wir die richtige Geisteshaltung und Sprache haben, könnten wir in Nairobi unmittelbar zum Kern des Hauptproblems der menschlichen Existenz eine Aussage tun. Denn der Mensch ist nicht in erster Linie ein Individuum in der Geschichte, sondern Teil einer Gemeinschaft, und der Kosmos ist ihr durch Wissenschaft und Technik erweiterter Körper.

b) *Frau und Gesellschaft.* Der ÖRK ist noch immer eine von Männern beherrschte Organisation, in dieser Hinsicht sogar stärker als die römisch-katholische Kirche. Auch die Kirchen werden im wesentlichen von Männern verwaltet. Die Mehrheit ihrer Mitglieder sind jedoch Frauen, eine stimmlose, praktisch machtlose Mehrheit in Kirche und Gesellschaft. Unsere Gesellschaft sieht dahin aus Mangel an Vorstellung und Kreativität. Die einzig möglichen Quellen neuer Kreativität können erstens die besitzlosen und unterdrückten Menschen der Zweidrittel-Welt und zweitens die Frauen der Welt sein. Welcher Weg wäre einzuschlagen, damit die kontrollierende Macht in Kirche und Gesellschaft von der Hand der reichen, weißen Männer in die der armen, unterdrückten und nichtweißen Mehrheit gelegt wird? Welcher Weg wäre einzuschlagen, damit die nicht-männliche Mehrheit die Möglichkeit hat, die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte zur Schaffung einer neuen Zivilisation einzu-

setzen? Wir werden gut daran tun, diese Fragen in Nairobi hochkommen zu lassen, auch wenn sie nicht beantwortet werden.

c) Ein dritter, gleichfalls wichtiger Punkt: *eine neue Spiritualität*. Diese Frage steht mit den vorher aufgeworfenen Fragen in einem engen Zusammenhang. Denn jede neue Spiritualität wird die Werte einer neuen Zivilisation personell verkörpern. Ihr Ziel ist die Schaffung eines neuen Lebensstils, Vorbote für eine neue Weltgemeinschaft. Es wird eine Spiritualität sein, die viel eher für nicht-weiße, nicht-westliche Kulturen und Spiritualitäten offen ist, eine Spiritualität, die eng verknüpft ist mit dem Kampf um Gerechtigkeit, mit der Suche nach der Sinnhaftigkeit und mit der unumgänglichen Notwendigkeit, eine neue Zivilisation zu schaffen, in der der Mensch dem Göttlichen und der subhumanen Realität nicht so weitgehend entfremdet ist. Es wird eine Spiritualität der Gemeinschaft sein, eine Spiritualität, die mit Kindern, Jugendlichen, Menschen mittleren Alters und Alten praktiziert werden kann, und in der alle in einer einzigen Gemeinschaft zusammenleben. Sie wird danach streben, den inneren Reichtum jedes einzelnen im Verhältnis zu sich selbst, zu anderen, zu Gott und zur Natur zu fördern. Auch will sie ihn üben in der Disziplin des Kampfes um soziale Gerechtigkeit und der Förderung des Humanen. Sie wird neue Arten der Erziehung und Persönlichkeitsbildung verkörpern, und dies im Kontext der ursprünglichen und diesen nicht entfremdeten Relationen zwischen Produktion und Distribution. Auch in diesem Punkt sollte Nairobi Pionierarbeit leisten.

Einige interne Fragen

Nairobi sollte versuchen, als eine Stimme zu sprechen. Das Gespräch mit den Kirchen als interne Aufgabe darf jedoch nicht verdrängt werden. Hierbei sollten drei Fragen besonders wichtig sein.

1. *Die Frage der kirchlichen Einheit*. Selbstverständlich muß die Vollversammlung die Berichte über den Fortgang der Kirchenunionen anhören. Werden dabei jedoch die zentralen Fragen zur Sprache kommen?

a) Heißt Kirchenunion gleich organisatorischer Zusammenschluß? Wenn nicht, wie manifestiert sich die Einheit der Kirche? Ich bezweifle, ob die Studie von Glauben und Kirchenverfassung „Vorstellungen von Einheit und Modelle der Einigung“ den Kern der Frage schon berührt hat.

b) Gibt es eine echte Kommunikation zwischen der Tradition der Christenheit des Westens und des Ostens? Welche Gründe liegen vor, wenn der gegenwärtige Dialog nur mühsam vorankommt? Und schließlich die Frage, wie führen wir einen Dialog zwischen den drei großen Traditionen — Orthodoxen, Katholiken, Protestanten? Der ÖRK ist ein Forum, das zu sehr von Protestan-

ten beherrscht wird, als daß sich die anderen zwei Traditionen dort wohl fühlen könnten.

c) Was läßt sich zur sozioökumenischen Polarisierung sagen, die sich quer durch alle Denominationen zieht? Uneinigkeit in der Kirche finden wir nicht nur zwischen den Denominationen. In jeder Kirche scheint ein radikaler Bruch zwischen den Konservativen und jenen Kreisen, die die sofortige Veränderung anstreben, im Raum zu stehen. Auch regionale Polarisierungen drohen. Meine innersten Bestrebungen entsprechen viel eher den nicht-christlichen Massen Chinas als denen meiner christlichen Brüder im Westen. Was bedeutet dies für die Einheit der Kirche?

2. *Die Frage des Dialogs und der Evangelisation.* Niemand kann bestreiten, daß die Mehrheit der christlichen Kirche aus weißen Menschen der westlichen Welt besteht und daß die Kirche unserer Zeit grundlegend bestimmt wird durch die westliche Kultur der Weißen, ihre Theologie und Spiritualität. Auch in der Gesellschaft hat Europa versucht, mit seiner Zivilisation die Welt zu beherrschen. Heute hat Europa viel von seiner einstigen Sicherheit eingebüßt; es hat begonnen, sich anderen Kulturen und Spiritualitäten zu öffnen. Dies trifft jedoch größtenteils nur auf säkulare Bereiche zu. Kirchenführer in Europa fürchten sich immer noch vor anderen Religionen und Kulturen. Sie scheinen am Synkretismus zu kleben und merken überhaupt nicht, daß der von ihnen bezeugte Calvinismus und das Luthertum in sich selbst durchaus synkretistische, parochiale Religionen sind.

Ein Dialog mit Anhängern anderer oder keiner Religion scheint für viele gleichbedeutend zu sein mit der Preisgabe der Verkündigung Christi, wie sie uns im Evangelium aufgetragen ist. Bei der Verkündigung ist der Christ der Träger der Wahrheit, die anderen sind Zuhörer. Europäer scheinen sich in dieser Rolle sehr wohl zu fühlen. Der Gedanke, sich mit Anhängern anderer Religionen auseinanderzusetzen, um von ihnen zu lernen, erscheint vielen europäischen Protestanten ungeheuerlich. Sie glauben, daß dadurch die Offenbarung Christi an Wert verliere. Als ob wir die Offenbarung Jesu Christi für uns allein gepachtet hätten und die „Nicht-Christen“ ohne einen Schimmer von Gotteserkenntnis sich in völliger Dunkelheit befänden!

Wird Nairobi den Europäern bei der Überwindung ihrer Furcht und ihrer Unsicherheit im Glauben helfen, so daß die Gemeinschaft der Christen in der Welt sich dem vollen Reichtum der Humanität öffnen kann? Selbst die rein säkulare Perspektive des Überlebens der europäischen Zivilisation scheint keine andere Möglichkeit offen zu lassen. Schließlich erlangten die Europäer (im Gegensatz zu den mediterranen Völkern) ihre Zivilisation aufgrund einer orientalen Religion, dem sogenannten Christentum. Dieser Einfluß scheint aber abzunehmen. Die europäische Zivilisation kann in ihrer vorherrschenden

Form nicht überleben. Wenn sie überhaupt überlebt, dann nur in einer bescheideneren und demütig offeneren Form. Werden die Kirchen den Weg weisen? Für asiatische Christen ist diese Frage gleichermaßen von Bedeutung, denn auch sie haben sich in ein Ghetto zurückgezogen und fürchten sich davor, sich der Erfahrung und Einsicht ihrer Mitmenschen zu öffnen. Wenn die Europäer sich nicht öffnen, so werden die asiatischen Christen ihrerseits kaum den Mut dazu haben, weil sie alle immer noch zu sehr im Banne der europäischen Theologie und Spiritualität stehen. Aber in Afrika ist das Christentum eine lebendige Kraft. In mancher Hinsicht, zumindest aus der nicht-römischen Perspektive gesehen, ist Afrika der christlichste Kontinent. Werden wir alle fähig sein, von den Afrikanern zu lernen, von ihrem ursprünglichen Denken, ihrer jugendlichen Kraft, ihrer weisen Schlichtheit?

Wird die Versammlung von Nairobi nicht nur durch ihre theoretischen Diskussionen, sondern auch durch ihr praktisches Handeln zeigen können, daß Christen einen Dialog mit anderen führen können, ohne entweder ihre evangelistische Berufung zu kompromittieren oder diesen Dialog als ein besseres Mittel zur Evangelisation einzusetzen? Wir dürfen niemals vergessen, daß Nicht-Christen sich nur zögernd in einen Dialog einlassen, da sie nur zu oft Gelegenheit hatten, neue christliche Taktiken — z.B. von seiten der europäischen Christen — zu fürchten.

3. *Sind Tod und Auferstehung Christi auch für jene Menschen von Nutzen, die nicht glauben und nicht getauft sind?* Dieser und auch der zusätzlichen Frage: warum dann überhaupt ein Christ sein, wird man sich stellen müssen. Zwischen „erlöst sein“ und „Christ sein“ besteht eine solch enge Verbindung, daß beides tatsächlich als Eines gesehen worden ist, und die Umkehrung lautet dementsprechend „kein Christ sein bedeutet, nicht erlöst zu sein“. Leider brachte die Konferenz von Bangkok 1973 keine adäquate theologische Interpretation des Erlösungsbegriffes. Wird Nairobi diese Lücke füllen?

4. *Beziehung zur römisch-katholischen Kirche.* Man darf wohl kaum damit rechnen, daß Nairobi der Auftakt zu neuen Beziehungen zwischen dem ÖRK und der RKK sein wird. Vor einigen Jahren wurden die Beziehungen auf zentraler Ebene gebremst. Immer noch scheint man in der römisch-katholischen Kirche, zumindest in ihrer zentralen Behörde, der Meinung zu sein, daß sie zuerst das eigene Haus in Ordnung bringen muß, bevor sie die ökumenischen Beziehungen weiter vorantreibt. Der Einfluß der zentralen Behörde nimmt jedoch bei den Gliedern der römisch-katholischen Kirche immer mehr ab, und an manchen Orten vollziehen sich Neuerungen auf ökumenischem Gebiet. Es bleibt abzuwarten, ob der Umschwung unter den Gemeindegliedern auf zentraler Ebene Anerkennung und Zustimmung findet. Zur Zeit nimmt der Ökumenismus viele neue Formen an; die Kirchenbehörden werden dabei oft igno-

riert. Wird es der Versammlung in Nairobi gelingen, eine ähnliche Auswertung dieser neuen Formen anzubieten?

* * *

Die Versammlung wird eine über allem stehende erzieherische Aufgabe haben: das Schicksal des einzelnen — in der „Knechtschaft“ lebenden und für die Freiheit kämpfenden — Menschen in der Gemeinschaft vom Mysterium der Trinität und Inkarnation im Evangelium her zu beleuchten. Große Programme zur Lösung der Weltprobleme erzeugen nur Langeweile. Bemühungen, die Welt durch Nächstenliebe und Willenskundgebungen zu retten, haben nur Desillusionen bei uns hervorgerufen. Es nützt nichts, eigene Fehler zu bekennen, wenn uns dieses Bekenntnis nicht zu frischer Hoffnung und erneutem Kampf befreit.

Sinnhaftigkeit — Gerechtigkeit — Kosmos, Identität — Freiheit — Gemeinschaft — gibt es zwischen diesen zwei irdischen Trinitäten irgendeine Beziehung zu dem Drei-in-Einem, der ist und von dem alles ist? Nairobi wird eine schwierige Arbeit zu bewältigen haben.

Der Auftrag von Nairobi in katholischer Sicht

Ein Beitrag zur 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen*

VON PAUL-WERNER SCHEELE

Bei ihrem Versuch, die vom Herrn gegebene und aufgegebenene christliche Einheit zu beschreiben, sprach die 3. Vollversammlung des ÖRK in Neu-Delhi 1961 von der „*völlig verpflichteten Gemeinschaft*“¹. Näherhin hieß es: „Eine solche Gemeinschaft bedeutet für diejenigen, die daran teilhaben, nichts Geringeres als einen erneuerten Willen und Geist, eine volle Beteiligung am gemeinsamen Lob und Gebet, miteinander geteilte Buße und Vergebung, miteinander geteilte Leiden und Freuden, gemeinsames Hören auf das gleiche Evangelium und Antworten im Glauben, Gehorsam und Dienst, Sich-Vereinigen in der einen Sendung Christi in der Welt, eine sich selbst vergessende Liebe zu allen, für die Christus starb, und die versöhnende Gnade, welche alle Mauern der Rasse, Hautfarbe, Kaste, Stammeszugehörigkeit, des Geschlechts, der Klasse